

„Hört doch dieses, törichtes Volk ohne Verstand, die Augen haben und nicht sehen, die Ohren haben und nicht hören!

Solltet ihr nicht mich fürchten, spricht der HERR, und vor mir nicht zittern, der ich dem Meer den Sand als Grenze gesetzt habe, eine ewige Schranke, die es nicht überschreiten wird? Branden auch seine Wogen, sie vermögen doch nichts, und ob die Wellen brausen, sie überschreiten sie nicht.

Aber dieses Volk hat ein störrisches und widerspenstiges Herz; sie sind abgewichen und weggegangen.“ (Jeremia 5,21-23)

EINE EWIGE SCHRANKE

Was wir in den letzten Tagen in der Karibik sowie in Texas und Florida gesehen haben, scheint auf den ersten Blick der Aussage in diesem Text zu widersprechen. Dort heißt es, Gott habe dem *„Meer den Sand als Grenze gesetzt, eine ewige Schranke, die es nicht überschreiten wird“*. Das klingt wie ein Widerspruch zu dem, was wir im Fernsehen gesehen haben oder live erleben mussten. Die beiden Wirbelstürme Harvey und Irma haben eine Spur der Verwüstung durch die Karibik und Teile der USA gezogen. Mit meterhohen Wellen, die sehr wohl den Sandstrand, die von Gott gesetzte Schranke, überwunden haben und bis tief ins Landesinnere eingedrungen sind.

Also, wie ist das zu verstehen? In Vers 22 lesen wir: *„... der ich dem Meer den Sand als Grenze gesetzt habe“*. Das kann auch heißen, dass es eine Zeit gab, in der diese Grenze noch nicht vorhanden war. Und richtig, in 1. Mose 1,9-10 werden wir fündig: *„Und Gott sprach: Es soll sich das Wasser unterhalb des Himmels an einen Ort sammeln, und es werde das Trockene sichtbar! Und es geschah so. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meere.“*

Bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt in der Schöpfungsgeschichte zog Gott einen klaren Trennstrich zwischen Land und Meer. Zuvor hatte er das Wasser unterhalb der Wölbung (=Himmel) vom Wasser oberhalb der Wölbung geschieden (1. Mose 1,7). Die dann folgende Trennung zwischen Land und Meer war notwendig, damit auf dem Land Gras, Kraut, Fruchtbäume etc. wachsen konnten.

Und es ist genau dieser Trennstrich, der in Jeremia als *„ewige Schranke“* bezeichnet wird. Das heißt nicht, dass es keine Überschwemmungen geben würde. Derlei Katastrophen bedrohen seit Menschengedenken unsere Existenz.

Aber, und das ist der entscheidende Punkt, sooft sich das Wasser auch auf dem Land breit macht und es verwüstet, genauso oft zieht es sich auch wieder zurück.

Die Hochwassermarkierungen zum Beispiel an der Deutschen Nordseeküste zeigen dies eindrücklich. Hinter den Deichen werden die Höchstände der Flutkatastrophen dokumentiert. Wir stehen staunend davor. Aber die Tatsache, dass wir davor stehen und staunen können ist nur dem Umstand zu verdanken, dass sich das Meer wieder vor den Deich zurückgezogen hat. Wir können auch sagen: weil das Meer in die von Gott gesetzte Begrenzung zurückgekehrt ist.

DAS MEER IST EIN BILD FÜR UNS

Ich habe mich gefragt, was das Thema Gottesfurcht zu tun hat mit einem Sandstrand.

Lesen wir nochmal Vers 22: *„Solltet ihr nicht mich fürchten, spricht der HERR, und vor mir nicht zittern, der ich dem Meer den Sand als Grenze gesetzt habe, eine ewige Schranke, die es nicht überschreiten wird? Branden auch seine Wogen, sie vermögen doch nichts, und ob die Wellen brausen, sie überschreiten sie nicht.“*

Die Grundaussagen:

1. Das tosende Meer kann die ihm gesetzte Grenze nicht überschreiten – jedenfalls nicht auf Dauer.
2. Wir Menschen sind wie ein tosendes Meer, das ständig gegen seine Begrenzung anbraust.

Um den zweiten Punkt verstehen zu können, müssen wir in den Römerbrief schauen. Dort heißt es: in Kapitel 1,19-20: *„weil das von Gott Erkennbare unter ihnen (gemeint sind die Menschen) offenbar ist, denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut“.*

In der Schöpfung erkennen wir Gottes unsichtbares Wesen. Zu diesem Wesen gehört es, Ordnung zu schaffen und Grenzen zu setzen. Gott möchte, dass es einen Bereich für das Meer und einen anderen Bereich für das Land gibt. Gott

möchte nicht, dass das Meer über die ihm gesetzte Schranke hinaus geht.

In dem Moment, in dem wir Gottes Charakter erkennen, erkennen wir aber auch den unsrigen. Wenn wir am Meeresstrand stehen und die Wellen beobachten, wie sie anbranden, wie die Gischt hoch aufspritzt – dann sehen wir darin etwas von unserer eigenen rebellischen Natur. Vielleicht merken wir in diesem Moment des Staunens über die Naturgewalt, wie gering unsere Bereitschaft ist, Einschränkungen und Begrenzungen zu erdulden. Wir sind wie das tosende wilde Meer. Und weil wir so sind, hätten wir allen Grund, Gott zu fürchten.

Vorausgesetzt, wir haben Augen und Ohren dafür. Denn nur dann bewirkt diese Erkenntnis auch Ehrfurcht vor Gottes Schöpfungsordnung.

TAUBBLIND

Es gibt nämlich ein Problem. Der Abschnitt, den ich ausgewählt habe, wendet sich an ein „*törichtes Volk ohne Verstand*“. Dieses Volk hat Augen, aber es kann damit nicht sehen, es hat Ohren, aber es hört nicht.

Schließen wir für einen Moment die Augen und legen wir unsere Hände fest auf unsere Ohren. Stellen wir uns diesen Zustand als einen dauerhaften vor. 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche. Ein Leben in Blindheit und Taubheit. Ist diese Vorstellung nicht bedrückend? Ja, und doch leben viele von uns, ohne es zu merken, in genau dieser Verfassung. Abgeschottet in einem Gefängnis aus undruchdringlicher Dunkelheit und nicht enden wollender Stille. Von Gott nicht erreichbar, nicht ansprechbar.

Die natürliche Taubblindheit ist eine schwere Behinderung. In Deutschland gibt es etwa 6.000 Menschen, die dieses Schicksal teilen. Von geistlicher Taubblindheit sind sehr viel mehr Menschen betroffen.

WIR SIND NOTORISCHE GRENZVERLETZER

Diese Taubblindheit macht uns zu notorischen Grenzverletzern. Vers 23: „*Aber dieses Volk hat ein störrisches und widerspenstiges Herz; sie sind abgewichen und weggegangen.*“ Der Vers beginnt mit einem „Aber“, was einen Gegensatz einleitet. Einen Gegensatz wozu? Zu den Wellen, die in ihren Grenzen bleiben. Soll heißen: Das Volk mit dem störrischen und widerspenstigen Herzen kümmert sich nicht um Grenzen. Es will sie überschreiten, davon abweichen.

In Psalm 2,1-3 heißt es: „*Warum toben die Nationen und sinnen Eitles die Völkerschaften? Es treten auf Könige der Erde, und Fürsten tun sich zusammen gegen den HERRN und seinen Gesalbten: 'Lasst uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Stricke!'*“

Kommt uns das nicht bekannt vor? Das störrische Herz kann und will sich mit Grenzen nicht abfinden. Es will alle Bande über Bord werfen. Dieses Motto von grenzenloser Freiheit gehört zu den wesentlichen, unser Zeitalter bestimmenden Utopien. Diese Gesellschaft begehrt ständig und in wachsendem Maße gegen alle von Gott gegebenen Begrenzungen auf.

Um nur ein paar davon zu nennen:

Du sagst: „Ich zahle zuviele Steuern“ - und suchst Mittel und Wege, diese zu hinterziehen.

Du sagst: „Dieses Kind würde meine Karriere einschränken“ - und entscheidest dich für eine Abtreibung.

Gott sagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ - aber dir macht es mehr Spaß, deinen Arbeitskollegen zu mobben.

Gottes Wort sagt: „als Mann und Frau schuf er sie“ - aber du hältst die „Ehe für alle“ für eine legitime Option.

Die Liste ließe sich endlos fortsetzen.

Sind wir uns dessen bewußt, dass wir Tag für Tag Gottes Gebote übertreten? Und dabei sind es doch nur zehn! Hundertfach jeden Tag, jeder von uns. Aber weil wir taubblind sind, merken wir es nicht, und finden uns am Ende des Tages ganz in Ordnung.

DER SPIEGEL GOTTES

Ich will endlich zum Punkt kommen. Was hat dieser Text in Jeremia mit den Wirbelstürmen zu tun, die wir in den letzten Tagen erlebt haben?

Nun, sie zeigen uns die Konsequenzen unseres Handelns auf. So wie die Sturmflut an Land verheerende Auswirkungen hat, genau so führt uns unser

Aufbegehren in die Katastrophe.

Ich will es deutlich sagen: Harvey und Irma sind für mich nicht unbedingt Gericht Gottes, oder Harmagedon, oder Strafe. Sie sind vielleicht eher die eindringliche Botschaft eines gnädigen, uns liebenden Gottes an eine globale Community, die sich zu großen Teilen von ihm abgewandt hat. Gott wirbt um unsere widerspenstigen Herzen und hält uns in der Spur der Verwüstung dieser Stürme einen Spiegel vor, so als wollte er sagen: „So sieht es aus, wenn ihr meine Grenzen verletzt“. Es ist eine nüchterne Botschaft, die zur Umkehr bewegt.

Die Milliarden Schäden, die diese Stürme verursachen, sind Peanuts im Vergleich zu dem Schaden, den wir unseren Seelen durch Ungehorsam gegenüber unserem Schöpfer tagaus tagein zufügen. Und weil Taubblinde nicht nur nicht sehen, sondern auch nicht hören können, muss Gott uns ab und an die Folgen unseres Handelns am eigenen Leibe spüren lassen. Mehr als gesegnet sind alle direkt von der Katastrophe Betroffenen, die dies erkennen. Aber auch die Zuschauer von nah und fern haben eine Chance, Buße zu tun.